

Lärmbekämpfung zwischen Lachen und Weinen

August Schick

Vortrag auf der 200. Jubiläumssitzung des Österreichischen Arbeitsrings für Lärmbekämpfung am 7. April 1999 im Bundeshaus in Wien

"So hat die Tragödie des Lärms eben auch ihre komische Seite. Für diesen Humor, hinter dem bitterer Ernst steht, hoffen wir auf Verständnis" (Theodor Lessing 1908)

Sehr verehrte Frau Kollegin Lang, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als mir der Herr Hofrat Stani die Ehre einer Rede anlässlich Ihrer heutigen Jubiläumssitzung antrug, wünschte er sich etwas Lustiges, worüber man auch lachen könne. Ein gar schwieriges Unternehmen für einen norddeutschen Schwaben, zumal in einer Stadt, in welcher auch der schwarze Humor kultiviert wird.

Also, keine Angst: Ich rede jetzt nicht von der Rolle der Psychologie und den Menschenbildern in der Lärmbekämpfung, oder von Zeitgeistphänomenen in der Lärmforschung. Lassen Sie uns das alles vergessen!

Da wir aber doch ein bisschen europäisch sein wollen, werden wir uns mit einem wahrlichen Original der Lärmbekämpfung beschäftigen, nämlich dem jüdischen Philosophen Theodor Lessing.

Sie werden es ihm und mir hoffentlich nicht Übel nehmen, wenn ich Ihnen gestehe, dass sein Lärmbekämpfungsverein just vor genau 90 Jahren Konkurs anmelden musste. Sehen Sie: Sie haben ihn um 90 Jahre überlebt!

Bezeugen nicht 200 Sitzungen einen wahrhaften Anlass zu doppelter Dankbarkeit? Sicherlich, die Lärmgeplagten danken Ihnen, dem ÖAL, und Sie als hilfsbereite Mitglieder danken für das Vertrauen bei der Beratung, auch wenn es sich um mittellose Kundschaft handelt.

"Non clamor, sed amor!" laute heute die Losung, gleichsam gemalt als barockes Emblem über dem Portal eines Wiener Kapitelsaales!

Wie so oft im Leben, trifft auch der Lärm vielfach die liebenswerten Schwachen und Hilflösen, die sich dann in ihrer Not letztendlich an einen Lärmbekämpfungsverband wenden und dort um Verständnis, Rat und praktische Hilfe bitten.

Um beide geht es; sie kommen heute zu Wort. Obwohl es einer lärmgeplagten Seele oft zum Weinen ist, bleibt auch ihr manchmal die

Möglichkeit der Entlastung durch ihren Galgenhumor - gleichsam der unbeabsichtigte Dank an ihren ebenso verzweiferten und kopfschüttelnden Berater, der dann schmunzelnd lesen darf:

"Heute habe ich von der Existenz Ihrer Gesellschaft für Lärmbelästigung gehört."

"Bitte verzeihen Sie, wenn ich Sie mit so einem langen Brief belästige, selbst wenn Sie ihn nicht lesen!"

"In obiger Angelegenheit wende ich mich an Sie, um mich von Menschen beraten zu lassen, die sich noch des Verstandes bedienen können."

Gar allerhand nicht-auditorische Aspekte moderieren die Erträglichkeit von Geräuschen, auch wenn die Fälle so nicht im Lehrbuch stehen, sondern in Briefen an den DAL:

"Herr N. hat eine alte Schnappcouch, deren Federn entzwei oder lose sind. Bei Belastungen machen dieselben ein Konzert, da kann niemand schlafen. Herr N. ist Junggesell. Bewegen tun sich nachts aber mehrere Personen!"

"Ich durfte noch nicht einmal mit meiner Ehefrau Kontakt aufnehmen, obwohl dieses Recht selbst Dieben, Politikern und sonstigen Verbrechern zugestanden wird!"

"Die mangelnde Schalldämmung macht sich vor allem abends unangenehm bemerkbar, zumal es sonst naturgemäß in unserem Schlafzimmer sehr ruhig zugeht."

"Einige Hausbewohner klagen über das Durchdringen von Sprache und Musik in ihre Wohnungen sowie über die Wahrnehmung von fremden Toilettenbenutzungsgeräuschen, die sogar auf die Person des Benutzers schließen lassen."

"Nachts werden wir durch bewusst starke Wassergeräusche aus der über uns liegenden Wohnung geweckt. Zumal diese Wassermengen nicht genutzt werden. Mir haben die bewusst provozierenden Wassergeräusche derart auf die Blase geschlagen, dass ich immer noch in ärztlicher Behandlung bin."

"Das Lärmen begann bereits, bevor dieses Paar endlich heiratete."

"Ich vermute, dass bei meinem krachmachenden Nachbarn eine krankhafte Veranlagerung vorliegt."

Doch wer war dieser Theodor Lessing?

Die Antwort: Ein echter Europäer und Urvater der Lärmbekämpfung in Deutschland. Er war Professor der Philosophie am Polytechnikum Hannover und wurde 1933 von Nationalsozialisten in Marienbad ermordet. Ich betrachte ihn als einen außergewöhnlichen und originellen Denker, dessen Schriften von Geist sprühen.

1909 traf er sich in London zu einer internationalen Antilärmkonferenz. Dort waren sich alle einig, dass jede europäische Stadt bestimmte Besonderheiten von Lärmquellen hat; jedes Volk lärmt auf seine Art: Der Berliner macht Radau, der Wiener muß a Hetz, der Münchener a Gaudi haben. Berlin galt vor dem ersten Weltkrieg als Stadt der Frühschoppenkonzerte und Grammophone, München war die Stadt der Hunde.

Lessing hatte 1908 seinen Antilärmverein gegründet, musste 1909 schon wieder das Erscheinen seiner Zeitschrift des Anti-Rüpel oder Monatsblätter zum Kampf gegen Lärm, Rohheit und Unkultur im deutschen Wirtschafts-, Handels- und Verkehrsleben einstellen. Doch hören wir das Leid, aber auch die Freude eines Antilärmiten über die Neugründung! (S. 49)

*Mein Nachbar, der die Geige streicht,
Kratzt, daß es mein Gehirn erweicht.
Oh, schaff für dieses Ungeheuer
bald eine neue "Streichholzsteuer".
Kann der Geist sich selbst besinnen,
wenn der Hirnnerv blut'ge Tränen schwitzt?
Kann was blüh'n denn noch im Busen drinnen
zu diversen Bündeln
wider all Spektakel-Sünden
einen Ohren-Schutz- und Trutzbund itzt!
Nun der vereinspädagogische Schluß:
Jeder Subskribent muß sich verpflichten!
daß er selbst geräuschlos Tag und Nacht
strebt, auch jeden andren zu vernichten,
der da lärmt und tost und knallt und kracht!
Ferner, daß als Reichs- und Landtagswähler
seinem Kandidaten den Befehl er
gibt, daß dieser wider die Krakeeler
schleunigst wirksam-strenge Lexe macht.*

Nach einem solchen Lobpreis auf den neuen Verband: Ein Jahr später, genau vor 90 Jahren, schrieb Lessing erzürnt "Unter hundert Menschen, die bei uns Werbelisten, Statuten, Prospekte nachsuchen, mit denen sie ihre Zimmer heizen, finden sich keine zehn, die das Porto für solche Sendungen beifügen."

Und er fährt fort: "Wir leiden daran, daß wir in einem theoretischen Volk leben. Auf einen einzigen Menschen, der praktisch denkend zu sich sagt 'Das ist einmal ein nützlicher, gesunder Gedanke, da will ich helfen!'

kommen hundert, die Sympathie bezeugen, von Begeisterung sprechen und sich ins Endlose hinein Werbeschriften und Drucksachen zuschicken lassen, unsere Zeit und Energie und Arbeit bis zur Erschöpfung in Anspruch nehmen und es dabei bewenden lassen."

Aufgrund vieler Proteste änderte Lessing den Namen seiner Zeitschrift in "Das Recht auf Stille" mit dem Untertitel "Das Antirüpelchen". Er verteidigte diesen Namen mit dem Argument "Viele Menschen sind uns dankbar, wenn sie sich über Dinge ablehnend äußern können, deren Negatives herauszufinden nicht viel Witz kostet."

Die Bekämpfung des Lärms betrieb Lessing als Ausfluss einer Weltanschauung; er wollte die ganze "Morphologie der Gesellschaft", die gesamten Formen des deutschen Verkehrs- und Gesellschaftslebens, ändern und kultivieren. Es galt für ihn, die Menschen zum Schweigen zu erziehen. Lärm sei etwas, was das geistige Leben - wie bei Schopenhauer - zerstöre; "alle kulturell wichtigen Menschen haben unter den Geräuschen des Lebens schwer gelitten, haben schwer durch sie eingebüßt" ... "aber als kulturelle Energie geht unsere Nation zugrunde, wenn sie sich Bedingungen geistigen und seelischen Lebens von Steinklopfern und Eisenschmieden, Metallarbeitern und Bräuknechten diktieren läßt" (S. 8).

"Es wird überall zu viel Lärm gemacht. Die Henne pflegt nur zu gackern, wenn ihr das Legen eines Eies gelungen ist, unsere Kulturfatzken lärmen und gackern, lange bevor es ihnen möglicherweise gelingt, etwas zu schaffen."

Wie sehr die Bekämpfung des Lärms nur Teil einer umfassenden Weltanschauung, ja Gesinnung, war, erkennt man an Lessings Verbindungen zu englischen Vereinigungen, wie dem Street-Noise-Abatement-Committee in London, der Betterment of London-Assoziation, der englischen Taglichtbewegung und dem Verein der Frühaufsteher, welche in jugendbewegter Weise natürliche Lebensformen zu verwirklichen versuchten: Abkehr vom Nachtleben der Menschen hin zur alten Tageseinteilung der Mönche.

So tadelte er in London vor der Presse - getreu dem Grundsatz, dass sein Antilärmverein eine Quelle für ästhetische Kultur sei - das Spucken der Engländer: "Ich habe kaum je Menschen gesehen, die so rücksichtslos räuspern und spucken wie die Engländer. Dabei aber mangeln offenbar für England zwei Erfindungen, die wir in Deutschland auch am kleinsten Orte genießen" - man höre - "die Erfindung des Zahnstochers und des Spucknapfs." (S. 210)

Über zu wenig Widerspruch konnte sich Lessing wahrlich nicht beklagen: So schrieb die Prager Zeitung "Bohemia" "... die Essenz unserer Zeit ist der Massenbetrieb und Massen lassen sich nur geräuschvoll betreiben. Für Leisetreter und Samtpfötler ist im 20. Jahrhundert kein Raum. Der Atem unseres Säkulums pfaucht aus Tausenden und aber Tausenden Schloten, seine Stimme dröhnt aus Sirenen und Huppen, sein Schritt stampft unbarmherzig polternd über das Pflaster der Großstadtstraßen. Wer das nicht hören kann, wessen Nerven unter diesen schwirrenden Tonwellen sich nicht wollüstig spannen, der paßt einfach nicht in unsere Zeit."

Und Fritz Müller meinte: Nun, Schopenhauer war ein Pessimist. Wir aber, die wir den Geräuschen des Lebens gut sind, sind Lebensbejaher. Wir haben gar kein Mitleid mit dem Antilärmprofessor, dem beim ersten Teppichklopfschlag der Geist entflieht." (S. 141)

Ein Berliner Geheimrat griff erzürnt zur spitzen Feder: "Ihren Feldzug gegen den Lärm halte ich nicht für notwendig und nützlich. Das Lärmen gegen den Lärm mögen gesunde Naturen nicht. Wie wär's aber, wenn Sie einen Antistinkverein gründeten? Dem träte ich bei! Was den Ohren recht ist, ist der Nase billig. Unter Geräuschen leide ich viel weniger, als unter unerbetenen Zusendungen der vorliegenden Art. Von tadelloser Wirkung ist die Überwindung der eigenen Überempfindlichkeit und Dünnschaligkeit. Das beste Mittel dazu ist die ruhige Arbeit an Stelle ehrgeizigen Zappelns und belästigender Agitationen. Eine Adresse an den Reichstag zur Erzielung einer neuen Gesetzgebung gegen den Lärm würde ich vielleicht unterschreiben, wenn sie gründlich vorgeht, lästige Vereinsgründungen untersagt, kleine Kinder abschafft und Schnarchen mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft. ... Ich bitte, mich nicht als Mitglied Ihres albernen Vereins zu betrachten, betrachten Sie lieber etwas Schöneres!" (S. 151)

Allem Anschein nach hielt insbesondere die Stadt Köln wenig von derlei Ideen; die Kölner Karnevalsgesellschaft machte einen Umzugs-wagen zum Rosenmontag zum Thema "Der Antilärmverein".

Kommen wir zum Lärm in Wien!

Wie überall versicherte sich Lessing der Sympathie der Künstler für die Lärmbekämpfung. Insofern ließ ihm Wien ein offenes Ohr für den Lärm. Dort stellten sich Hugo von Hofmannsthal und Alfred Fried als Ortsvorstände zur Verfügung.

Worüber beklagten sich denn die Wiener?

Die Anwohner der Hundespitäler der militär-ärztlichen Hochschule an der Reissnerstraße mögen das Klaffen der Hunde nicht; andere beschwerten sich über den Lärm der Versuchstiere des physiologischen Instituts in der Beethovengasse.

In der Josefsstadt stellt der Bezirksrat Haltgebauer den Antrag, das Spielen von Phonographen bei geöffneten Fenstern zu verbieten.

Bürger der Währingerstraße beklagen sich gegen das Orchestrion eines Kinematographentheaters.

"das liebliche Grinzing ist seit einiger Zeit die Stätte eines kaum noch menschlich zu nennenden Gelärmes und Gebrülls. Abend um Abend erheben sich in den Straßen kreischende Weiberstimmen und Lärmszenen, die der Macht der Polizeiorgane vollkommen trotzen. Das Erstaunlichste dabei ist, daß das gefeierte schönere Geschlecht die stärksten Schreihälse stellt."

In der Roteturmstraße beschwert sich ein Anwohner gegen den Lärm der Studenten, die vom Prater kommen. Er meint, eine solche nächtliche Störung wäre in Berlin unmöglich.

Natürlich lieferte in einer Stadt, wie Wien, die Musik, vor allem das Klavier, Anlaß zu Beschwerden; einige Mitglieder bewältigten ihren Unmut in Form von Gedichten.

Felix Mendelssohn-Bartholdy beklagte sich am 7. April 1834, heute genau vor 165 Jahren, bei seiner Schwester Fanny Hensel: "Jetzt fängt eben eine meiner Düsseldorfer Qualen an; das ist meine Nachbarin, die im Nebenhause wohnt und ihr Clavier an die Wand neben der meinigen gestellt hat und alle Tage zwei Stunden zu meinem Unglück Clavier übt, täglich dieselben Fehler macht und alle Rossini'schen Arien in einem so verzweifelt langsamen, phlegmatischen Tone spielt, daß ich ihr gewiß einigen Schabernack anthäte, wenn ich nicht bedächte, daß ich sie mit meinem Clavier zu allen Zeiten gewiß noch mehr quäle, als sie mich."

Und wie meinte ein Wiener Bürger? "Nun ist es freilich erklärlich, daß das sanfteste Engelsherz in der zweiten Etage Wutanfälle bekommen muß, wenn der zartsinnige Backfisch im 1. Stock mit Gefühl und Ausdauer die Jungfrau beten läßt, während die alte Jungfrau in der 3. Etage stimmungsvoll und mit Vehemenz die Klosterglocken dazu läutet."

Ein paar Kostproben!

*Hast Du wohl in stiller Abendstunde,
teurer Sänger, auch schon mal bedacht.
Daß dem Lärm, zumal dem Bell'n der Hunde
der Vereinsweg schnell den Garaus macht?
O Qual, o grundgemeine!
Doch droht noch Schlimmeres mir:
Das ist, wenn ganz alleine*

Ich höre das Klavier.

Ein Tuskulum - ach ohne Tadel,

gäbs hier kein Piano, wozu

dicht über mir sänge ein Madel

allstündlich "Du bist die Ruh!"

Und Ludwig Schneegans sang:

Don Ramiro, Don Ramiro,

draußen willst Du Wunder tun?

Ach, im eignen Buen Retiro

bist Du jetzt und auch hinfüro

wehrlos, wehrlos, wie ein Huhn.

Kannst Dein Hausrecht zwar behaupten

gegen Zuspruch, unerlaubten,

nächtliche Konquistadoren,

die an Deinem Türschloß bohren

bei der Diebslaterne Licht

kannst verdrießliche Gestalten

auch bei Tag vom Leib Dir halten,

aber eines kannst Du nicht:

Donna Klara Halt gebieten,

deren Finger in der Wohnung

nebenan entfesselt wüten

auf den Tasten ohne Rasten

ohne Rücksicht, ohne Schonung.

Fluchst umsonst dem Qualenkasten,

fluchst umsonst der Martermühle,

die Dir, resonanzverschalt

die Gedanken und Gefühle

tief im Hirn zu Staub zermahlt.

Und Ludwig Fulda jammerte unter dem Titel
"Klaviernot"

Jetzt rede mir nur einer noch

vom Schaffen oder Denken,

vom sauer-süßen Arbeitsjoch,

vom tiefen Sichversenken.

Kaum sitz ich auf dem Stuhle fest

mit ernst gesenkten Wimpern,

beginnt mein Nachbar, Höll und Pest,

voll Wut Klavier zu klimpern.

Dies holde, musikalisch' Lamm

im Reich der Töne grasend

der Schurke, daß ihn Gott verdamm,

der Kerl, der macht mich rasend.

Vorbei der Fleiß, vorbei die Ruh,

von Geisteskraft kein Schimmer,

und klipp und klapp die Bücher zu

und auf und ab im Zimmer.

zu fluchen, zu eifern,

zu wüten, zu geifern,

zu donnern, zu dräuen,

ich möcht ihn zerbläuen!

Doch was sollen die armen Musiker denn tun;
und so finden sie in folgender Leserzuschrift
einen verständigen Anwalt:

"Die Unglücklichen, deren Beruf es ist,
akustische Schwingungen zu erzeugen, sind
geradezu die Parias der Großstadt. Man kann
doch schließlich nicht verlangen, daß alle
Klavierspieler, Geiger, Sänger und Kompo-
nisten - das sind die Schlimmsten - ihre Stu-

dienzeit auf den Südseeinseln oder in Zentral-
afrika verbringen."

Und:

"Der arme Musiker ist den Angriffen der
Hausgenossen wehrlos ausgesetzt. Noch
schlimmer wird es, wenn diese anfangen, auf
ihre Art zu musizieren und auf den Fußboden
in fremdem Takte mit dem Stiefelknecht
klopfen.

Die Lärmbekämpfer im Kaiserreich dachten
sich allerhand Maßnahmen gegen den Lärm
aus:

- So singt der Sanitätsrat Beerwald ein
Loblied auf die Gummisohlen und
empfiehlt sie als Leisetreter.
- Lessing fordert die Konstruktion einer
"Schlafzimmermaschine", welche
andere Geräusche überdecken und
dadurch einschläfernd wirken soll.
- Ein adeliges Mitglied empfiehlt die sog.
Ruhekarte: Sie ist die "Vornehmkarte"
des Antilärmvereins; man steckt sie
seinem Friseur hinter den Spiegel;
macht ein Hausgenosse Krach, dann
steckt man ihm täglich eine solche
Karte in den Briefkasten. Zu beziehen
in Hannover 500 Stück für nur 4, 50
Mark.
- Durch die Ausgabe "blauer" und
"schwarzer" Listen ("Schand-
adrestafeln"), sollten die Hausbesitzer
und Vermieter angehalten werden,
möglichst lärmarme Wohnungen
anzubieten: (1908, S. 15). Das
hessische Bad Nauheim plante als
erste Stadt, solche Listen auszugeben.
Als am 18. Dezember 1908 die
Stadtverordnetenversammlung über
den Aufnahmeantrag verhandelte,
bemerkte ein Oberbaurat, dass er nicht
zur Feier des Karnevals anwesend sei
(1909, S. 58).

Überhaupt fühlte sich die bürgerliche und
adlige Gesellschaft in Hotels durch den Lärm
besonders bedroht. So entstanden eine Reihe
von Gedichten; nur eine Kostprobe jener
poetischen Ergüsse, die man leider nicht
gerade zum literarischen Weltkulturerbe zählen
sollte.

Gustav Hockstetter "Das ruhige Hotel"

Herr Schmidt, der ein Hotel erbaut

im Knotenpunkt der großen Stadt,

hat längst erkannt und klar durchschaut,

was er als Erstes nötig hat:

Nur Ruhe wünscht das Publikum!

es haßt, was ihm die Ruhe raubt.

Nur kein Gepolter und Gebrumm

und keine Störung überhaupt!

Der Fernbahnhof sei vor der Tür,

die Straßenbahn erreichbar schnell –
 doch keinen Laut davon verspür'
 der Gast im Zimmer vom Hotel!
 Wie dieses Ziel erreichbar sei
 das ist Herrn Schmidt schon lange klar:
 statt einer Türe baut man drei,
 und vierfach jedes Fensterpaar.
 Das wird dann eine Himmelsruh'
 so wie in einer Fürstengruft,
 die Fenster bleiben immer zu,
 ein Ventilator sendet Luft.

Und allenthalben Doppelwand
 mit starkem Watte-Zwischensatz,
 daß ja kein Laut den Einlaß fand
 von Bahnhof, Straße oder Platz!
 Und alle diese Vorsicht macht
 das Zimmer dann so ungestört,
 daß man darin die ganze Nacht
 den Ventilator sausen hört."

Es ward der Antilärmverein begründet,
 von dem man heutzutage so viel hört,
 damit der Bürger seine Ruhe findet,
 kann seiner Arbeit nachgehn ungestört!

...(S. 168)

Aber nicht nur Hotelgäste leiden, sondern auch andere Häuser; so lesen wir in einem Brief:
 "Ausserdem konnten wir freie Plätze im Heim an guthörende Alte nicht vermieten."
 Seit Menschengedenken liefert der Lärm Gelegenheit für nachbarliche Auseinandersetzungen; so lesen wir:

"Der Nachbar unter uns beschwert sich grundlos über unseren Lärm. Einmal Stuhlschieben in der Küche, gleich haben wir kostenlos von unten mindestens eine Stunde Blasmusik."

Oder: "Seit der Inbetriebnahme des Düsenverkehrs auf dem Flughafen ist der Lärm ins Unerträgliche gewachsen. Nur mit Hilfe eines Flugplans lässt sich die Lüftung der Wohnung regulieren. Wir haben eben noch keinen Menschenschutzverein - im Gegensatz zu den Tieren."

"Am Sonntagnachmittag bin ich schon vor Verzweiflung auf den Friedhof geflüchtet, um mal für ein paar Stunden Ruhe zu haben. Aber nicht mal da kann man sich in Ruhe unterhalten."

Ja, so ist das halt mit dem Lärm und der Lärmbekämpfung, deren Nutzen Lessings Zeitgenossen bezweifelten; so meinte Lessings ehemaliger Lehrer: "er ist mir ein werter Schüler gewesen, trotzdem ich damals wohl noch keine Ahnung hatte, wie wenig ihm ein großer Teil des gymnasialnotwendigen Unterrichtsstoffes an das Innerste der

anderweitig in Anspruch genommenen Seele ging." (S. 150)

Aber Lessing meinte ja selbst "Großes erkennt man erst, wenn es vorübergewandelt ist" - so wie es Moses beim brennenden Dornbusch erging! Heute haben wir nun allen Anlaß, uns von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen!

Als ein Oldenburger Staatsanwalt bei seinem Plädoyer auf dem frisch gebohrten Gerichtssaal ausrutschte und am Boden lag, erklärte er unter dem Tisch mit erhobener Hand: "Herr Verteidiger, lachen Sie ruhig; auch wenn der Ankläger am Boden liegt, die Anklage steht immer noch!"

Jawohl, die Sache der Lärmbekämpfung geht weiter ins nächste Millennium, wozu ich dem ÖAL ein vivat, crescat, floreat zurufen möchte.

Anmerkung Die gerahmten Zitate stammen aus unserer Auswertung von Beschwerdebriefen an den DAL. Mein Oldenburger Kollege, Ulrich Mees, hat sie gesammelt und in einem Büchlein veröffentlicht: "Viel Lärm um Lärm. Kuriose Stilblüten aus Anfragen und Beschwerden über Umweltbelästigungen" Bern: Benteli 1987.

Die Wachtel

von Johann Peter Hebel

Zwei wohlherzogene und ehrbare Nachbarn lebten sonst miteinander immer in Frieden und Freundschaft, jetzt zwar auch noch, aber einer von ihnen hatte eine Wachtel. Zu ihm kommt endlich der Nachbar und sagt: "Freund, begreift Ihr nicht, daß mir Euer Lärmenmacher, Euer Tambour da, sehr ungelegen sein kann, wenn ich morgens noch ein Stündlein schlafen möchte, und daß Ihr Euch unwert macht bei der ganzen Nachbarschaft?" - Ihm erwiderte der Nachbar: "Ich begreife das Gegenteil. Ist's nicht aller Ehren wert, daß meine Wachtel der ganzen Nachbarschaft den Morgen umsonst ansagt und die Gesellen weckt, auch sonst Kurzweil macht, und ich trage die Atzungskosten allein?" Als alle Vorstellungen nicht verfangen wollten, und die Wachtel immer früher schlug und immer heller, kommt endlich der Nachbar noch einmal und sagt: "Freund, wär Euch Eure Wachtel nicht feil?" Der Nachbar sagt: "Wollt Ihr sie tot machen?" - "Das nicht", erwiderte der andere. - "Oder fliegen lassen?" - "Nein, auch nicht." - "Oder in eine andere Gasse stiften?" - "Auch das nicht, sondern hier vor mein Fenster will ich sie stellen, damit Ihr sie auch noch hören könnt alle Morgen." Der Nachbar merkte nichts, denn er war nicht der Klügere von beiden. Ei, - dachte er, - wenn ich sie vor deinem Fenster umsonst hören kann, und bekomme noch Geld dazu, so ist's besser. - "Ist die Euch ein Zweiguldenstück wert?" fragte er den

Nachbarn. Der Nachbar dachte zwar, es sei viel Geld, doch soll's ihm nicht verloren sein, und noch in der nämlichen Stunde wurde die Wachtel umquartiert.

Am anderen Morgen, als sie ihren vorigen Besitzer aus dem Schlaf erweckte, und er eben denken wollte: 'Ei, meine gute Wachtel ist auch schon munter' - halbwegs des Gedankens fällt's ihm ein: 'Nein, es ist meines Nachbars Wachtel.' - "Das undankbare Vieh", sagte er endlich am dritten Morgen, "ein Jahr lang hat sie bei mir gelebt und gute Tage gehabt, und jetzt hält sie es mit einem anderen und lebt mir zum Schabernack. - Der Nachbar sollte verständiger sein und bedenken, daß er nicht allein in der Welt ist, wenigstens nicht allein in der Stadt." Nach mehreren Tagen aber, als er vor Verdruß es nimmer aushalten konnte, redete er hinwiederum den Nachbar an: "Freund, sagte er, "Eure Wachtel hat in der vergangenen Nacht wieder einen kurzen Schlaf gehabt." - "Es ist ein braver Vogel", erwiderte der Nachbar, "ich habe mich nicht daran verkauft." - "Er ist recht brav geworden in Eurem Futter", fuhr jener fort. "Was verlangt Ihr Aufgeld, daß er Euch wieder feil werde!" Da lächelte der andere und sagte: "Wollt Ihr sie

vielleicht tot machen?" - "Nein." - "Oder fliegen lassen?" - "Das auch nicht." - "Oder in eine andere Gasse machen?" - "Auch das nicht. Aber an ihren alten Platz will ich sie wieder stellen, wo Ihr sie ja ebenso gut hören könnt wie an ihrem jetzigen." - "Freund", erwiderte ihm hierauf der Nachbar, "vor Euer Fenster kommt die Wachtel nimmermehr, aber gebt Ihr mir zwei Gulden wieder, so laß ich sie fliegen." Der Nachbar dachte bei sich: "Wohlfeiler kann ich sie nicht los werden, als für sein eigenes Geld." Also gab er ihm die zwei Gulden wieder, und die Wachtel flog.

Der geneigte Leser wolle hieran gelegentlich erkennen, wenn er es nötig hat, was für ein großer Unterschied es sei, ob etwas vor dem eigenen Fenster und in dem eigenen Haus geschieht oder in einem anderen, ferner - denn es braucht keine Wachtel dazu - ob einer in Gesellschaft selber pfeift und auf den Tisch trommelt, oder ob es ein anderer anhören muß, item: ob einer selber bis nachts um 10 Uhr eine langweilige Geschichte erzählt, und ob ein anderer dabei sein und von Zeit zu Zeit sich verwundern und etwas dazu sagen muß, gleich ob er achtgäbe.

© beim Autor

Prof. Dr. August Schick ist Leiter des Instituts zur Erforschung von Mensch-Umwelt-Beziehungen und des Graduiertenkollegs "Psychoakustik" der Universität Oldenburg